

Die Ausbildung an der Evangelischen Predigerschule der Kirchenprovinz Sachsen in Wittenberg 1948–1960

Ein Beispiel für den Zugang zum Pfarramt auf dem zweiten Bildungsweg

Hans-Joachim Kittel

1. Beginn am 1. Juni 1948 – ein mutiger Schritt an bewährtem Ort

Wittenberg ist im Laufe der Zeiten schon öfter Geburtsstätte und Heimat einer neuen Arbeit der evangelischen Kirche geworden. Neben den großen Ereignissen des Thesenanschlags 1517 oder 1848 Wiecherns Rede, aus der die Innere Mission geboren wurde, ist in unseren Tagen ein bescheidenes Pflänzchen in Wittenberg gewachsen: die Evangelische Predigerschule – so Rektor Reusche in einem Bericht aus dem Jahre 1960.

In der Kirchenleitung hatte es Überlegungen gegeben, auf die Notlage in den Gemeinden zu reagieren und zugleich das Angebot von Gemeindemitgliedern anzunehmen, sich für den Dienst der Wortverkündigung zurüsten zu lassen, freilich ohne ein herkömmliches Theologiestudium absolvieren zu müssen. Der Probst des Kurkreises, D. Wolfgang Staemmler, hat dieses Anliegen vehement vertreten. In der Erinnerung daran im Rundbrief von 1960, als die Schule nach Erfurt umgezogen war, schreibt er dazu: so ziemlich auf eigenen Kopf und in eigener Verantwortung. Aber man hat ihn gewähren lassen und mehr seine Entscheidung bestätigt. Er war seit 1931 Studiendirektor des Predigerseminars in Frankfurt/Oder gewesen, leitend in der Bekennenden Kirche, von den NS-Machthabern zweimal inhaftiert und erst von den amerikanischen Truppen aus der Haft befreit worden, schließlich 1945 als Propst nach Wittenberg gekommen. Im dortigen Augusteum befand sich seit 1817 nach Schließung der Universität ein Predigerseminar für Kandidaten aus der preußischen Landeskirche (seit 1919 ApU), das aber nach Kriegsende noch nicht wieder eröffnet worden war. Hier hielt nun die (spätere) Predigerschule ihren Einzug.

Zu einem eindeutigen Beschluss hatte die Kirchenleitung zunächst noch nicht gefunden. In der Sitzung am 4.5.1948 ist von einem Pfarrassistentenseminar die Rede, in dem es zwei Typen geben soll: Pfarrassistenten, die aus anderen Berufen kommen und in etwa einjährigen Kursen ausgebildet werden, und Pfarrdiakone, die schon eine irgendwie geartete Vorbildung im Dienst am Worte haben (Diakonenanstalt, Bibelschule usw.) für mindestens ein Vierteljahr. In der Sitzung am 16.6. wird weiterverhandelt und am 17.6. ein von Kirchenrat Schaper vorgelegter Referentenentwurf diskutiert. Am 21.7. wird endlich ein Ausschuss berufen, der die Frage nach der theologischen, praktischen und rechtlichen Seite hinarbeiten soll. Ihm gehören an: KR Schaper, Sup. Barbe, Propst D. Staemmler, OKR Zippel, Pf. Knolle, Diakon Petzold und zwei Diakone aus dem laufenden Wittenberger

Kurs. Am 9.7. war die Überweisung von 1.000 Mark als Vorschuss für die Weiterführung des Pfarrassistentenlehrganges zugesagt worden.

Jedenfalls hatte am 1. Juni 1948 die Arbeit begonnen. Bereits in Übung war der soeben erwähnte Lehrgang, den die Predigerschüler salopp ihre Nullserie nannten. Groß ist das Erstaunen über den Mut in der Anfangszeit in den Berichten nach drei oder zehn Jahren Arbeit der Schule, aber ebenso in den persönlichen Erinnerungen, die schriftlich vorliegen oder mündlich vorgetragen wurden anlässlich der Schließung der Predigerschule in Erfurt im Sommer 1993. Voll Dank gedenkt man der geistlichen Bruderschaft und Lebensgemeinschaft besonders in den ersten Wittenberger Jahren.

Und schon bald gibt es auch Anerkennung für die Existenz der Schule, etwa aus dem Munde von Bischof Müller 1951:

„Die erste Abschlussprüfung in der Predigerschule ist ein Ereignis von geschichtlicher Bedeutung für die KPS. Als wir vor drei Jahren angingen, hatten wir Bedenken und waren wenigstens weithin der Meinung, dass die Einrichtung der Predigerschule eine Notlösung sei. Wie gut und richtig aber dieses Beginnen war, dafür sind der Notschrei aus den Gemeinden und die fast aus allen Gemeinden, in denen Sie als Praktikanten gearbeitet haben, gemeldete Bewährung eine Bestätigung. Sie dürfen gewiss sein, dass Sie mit offenen Armen aufgenommen werden, gerade in einer Zeit, in der so viele Gemeinden seit Jahren nur notdürftig versorgt werden und das kirchliche Leben brach liegt ... Sie dürfen stolz sein auf dieses Amt des Predigers, das Ihnen gegeben wird. Sie sind die ersten Prediger, die hinausgehen. Aller Augen sind auf Sie gerichtet, wie sich dieser Stand bewähren wird. Treiben Sie Ihre theologischen Studien weiter, lassen Sie sich das eine Amtspflicht sein ... Es soll zu einem edlen Wettbewerb zwischen den Predigern und den Pfarrern kommen, das Wort Gottes recht zu verkünden und die oft geistlich so daniederliegende Gemeinde mit dem Wort Gottes in der Kraft des Heiligen Geistes aufzubauen.“¹

Eine Zeitungsnotiz über dieses Ereignis besagt: Die Kirchenleitung werde, so Bischof Müller, auch dann, wenn wieder ausreichender Nachwuchs an Volltheologen zur Verfügung stehen sollte, die Predigerausbildung fortsetzen. Diese geschieht vorerst ausschließlich für den Dienst in der Kirchenprovinz Sachsen (KPS). 1953 sind alle verfügbaren Plätze belegt, so dass Bewerber aus anderen Landeskirchen nicht hatten aufgenommen werden können.² Noch 1960 heißt es aus der Feder von Rektor Reusche im Entwurf für eine Abkündigung im Amtsblatt: „So manche Gemeinde leidet Not, weil sie keinen Pastor hat, so mancher Pastor wird über die Grenzen seiner Kraft hinaus belastet, weil er weiterhin allein steht“. Im Antrag an die Kirchenkanzlei der EKU (14.3.1960) ist zu lesen: „Unsere Arbeit in der Predigerschule ist doch für unsere Kirchenprovinz und für die evangelische Kirche von so großer Wichtigkeit. Immer wieder wurde uns gesagt, dass man sich das kirchliche Leben in unserer Provinz ohne die Predigerschule gar nicht mehr denken kann“.³

Im Laufe der Jahre folgt die Bereitschaft auch anderer Landeskirchen, die in Wittenberg ausgebildeten Prediger in den Dienst zu nehmen. 1958 – die Schule residiert seit acht

¹ Rektor Reusche: Bericht über die Geschichte der Schule I, unveröff. (im Konsistorium der KPS), S. 13

² Aktennotiz vom 29.9.1953 in den Erfurter Unterlagen

³ beide Zitate aus den Unterlagen bei der Propstei Wittenberg

Jahren in Erfurt – schreibt Rektor Reusche: „Unsere Ausbildung ist heute von vielen Seiten auch außerhalb der KPS anerkannt“,⁴ und Rektor Gutjahr 1968: „Wir bilden aus für alle EKV-Gliedkirchen, schon lange für Mecklenburg, seit 1965 für Thüringen – und in den achtziger Jahren zunehmend auch für Sachsen“.⁵

2. Propst Dr. Staemmler, Rektor Reusche und das Kollegium der Nebenamtlichen – Aufbruch zu neuen und noch nicht völlig unbekanntem Ufern

Neben Propst Staemmler wird im Juni 1948 als Inspektor Pfarrer Erich Reusche aus Großkugel an die Predigerschule berufen. Er übernimmt ab 1950 die Leitung und wird 1951 als Rektor bestätigt. Mit großer Tatkraft und unermüdlichem Einsatz geht er ans Werk. Für die Studierenden hat er immer Zeit. Das danken diese ihm von ganzem Herzen, viele ein Leben lang. „Ist Staemmler der Vater der Schule, so Reusche ihr Herz“, sagen später die Schüler. Von 1950 an ist Pfarrer Dr. Horst Orphal Inspektor an seiner Seite. Dieser ist unablässig bemüht, dass das Bildungsniveau unserer Prediger gehoben würde. In seinen Kollegs und den mit Fleiß zusammengestellten monatlich erscheinenden Predighilfen hat er viel Zeit für diese Aufgabe geopfert.⁶ 1956 wird sein Nachfolger Pfarrer Hans Michael.

Den Unterricht erteilen in der ersten Zeit:

Propst Staemmler	Praktische Theologie, Seelsorge, NT
Rektor Reusche	Predigtlehre, Dogmatik
Prof. Thulin, später Orphal	Kirchengeschichte
Lic. Möller	AT
Prof. Schomerus-Kemberg, ab 1951 Pf. Schwenker-Piesteritz, und Dr. Neugebauer v. 1957-1959	NT
Propsteikatechet Witte	Katechetik
Pf. Hingst	IM und ÄM
Frau Siegmund	Jugendarbeit
Sup. Meichßner	Kirchliche Verwaltung
KMD Aps (seit Herbst 59 Mücksch)	liturgisches Singen
Oberbaurat Koch	kirchliches Bauwesen
Frau Krause	Sprechübungen

Immer ist eine große Zahl von nebenamtlich Tätigen am Unterrichtsgeschehen beteiligt. Hilfe kommt auch von anderen Ausbildungsstätten, besonders von dem 1949 ursprünglich in Wittenberg gegründeten und 1950 nach Naumburg verlegten Katechetischen Seminar (später Katechetisches Oberseminar), aber auch vom Burkhardtthaus Berlin. Von der Kirch-

⁴ Rektor Reusche: Bericht über die Geschichte der Schule II, unveröff. (im Konsistorium der KPS), S. 13

⁵ Rektor Gutjahr: Bericht über die Geschichte der Schule 1968, unveröff. (im Konsistorium der KPS)

⁶ Rektor Reusche: Bericht über die Geschichte der Schule II, a.a.O., S. 4

lichen Hochschule in Bethel wird die Praxis der diakonischen Arbeit der Studenten mit der blauen Schürze wenigstens ansatzweise übernommen. Auch durch Kontakte zum 1946 in Berlin eröffneten Paulinum werden Einsichten für die Art des Unterrichts gewonnen. Vieles kommt zusammen. Noch gibt es keine didaktischen Konzeptionen. Prägend für das Unterrichtsgeschehen ist die genannte Gruppe von Diakonen und Predigern der Landeskirchlichen Gemeinschaft oder der Stadtmission, die schon seit Frühjahr 1948 in Wittenberg unterrichtet werden.⁷

Die Lehrkräfte sind vor allem ihrer eigenen Ausbildungstradition an der Universität verpflichtet. Das ist nicht nur vorteilhaft. Aber es kommt zu einem ersprießlichen Austausch. Alle diese Männer bringen ihre Berufserfahrung mit in ihr neues Amt und hören gleichsam für alle ihre Berufskollegen stellvertretend mit, was denn die Kirche ihnen zu predigen hat. Die Dozenten der Predigerschule sind alle miteinander schon von ihren Hörern erzogen worden⁸ – praktisch und persönlich, nicht durch Bücher, möchte man hinzufügen. Im Gespräch und gegenseitigen Ernstnehmen erarbeiten Dozenten und Schüler die Lehrinhalte und -methoden gemeinsam. Insgesamt werden Arbeitsformen angewendet, wie sie in den Predigerseminaren üblich sind: zu vermitteln zwischen dem im Studium erworbenen Wissen bis hin zur Anwendung in der künftigen Gemeindearbeit. Was also im Augusteum im Predigerseminar gang und gäbe war, findet in der Predigerschule seine Entsprechung – nur, dass schon das Studium von der Anwendung her seine Schwerpunkte erhält. Schließlich prägt mit Propst Staemmler doch ein früherer Predigerseminardirektor das Gesicht der Predigerausbildung in seiner Entstehungszeit wesentlich mit. Von Anfang an ist für die Predigerschule dreierlei typisch:

- a) der Praxisbezug – durch die tägliche Bibelarbeit und die kachetischen und homiletischen Aufgaben in den Gemeinden;
- b) die Mühe um geistliches Leben und die *vita communis* im Internat mit großer Nähe zu Rektor und Inspektor;
- c) das Einbeziehen der Verlobten oder Ehefrauen der Schüler in der jährlich stattfindenden Rüstzeit am Ende der letzten Woche des Sommersemesters.⁹

3. Das theologische Fundament – auf gutem Grund

Männer der Bekennenden Kirche sind es, die die Predigerschule gründen und ihr Profil bestimmen. Das ist kein Zufall. Denn in der BK sind in ganz eigentümlicher Weise Gemeinde und Theologie einander ganz nahe gekommen.¹⁰ Bonhoeffers Gemeinsames Leben und Schniewinds Thesen „Die geistliche Erneuerung des Pfarrerstandes“ werden immer wieder als theologisches Fundament für die Schule genannt. Wahrscheinlich muss man hinzufügen: und die Grundanliegen des Pietismus, freilich deutlich unterschieden von den Ansät-

⁷ Rektor Reusche: Bericht über die Geschichte der Schule I und II, a.a.O.

⁸ Rektor Reusche: Bericht über die Geschichte der Schule III, unveröff. (im Konsistorium der KPS), S. 2

⁹ briefliche Auskunft Pf. Michael

¹⁰ E. Wolf in RGG3 I Sp. 987/1957

zen im Seminar in Klosterlausnitz der Evangelisch-Methodistischen Kirche oder im Seminar der Baptisten in Bukow, wie sich in späteren Jahren bei den Zusammenkünften der Seminarleiterkonferenz und bei wechselseitigen Besuchen herausstellt; unterschieden aber auch vom Paulinum, das ja in seinem Kuratorium von Anfang an Vertreter der Stadtmission und der Landeskirchlichen Gemeinschaft hatte. Propst Staemmler schreibt im Rückblick: Wittenberg hat uns geprägt. Gerade gegenüber dem Paulinum müssen wir sagen: Wittenberg und die Reformation haben Wesentliches zu unserer Arbeit beigetragen.¹¹

Bei Rektor Reusche heißt es: Unsere Arbeit geht nach Inhalt und Form ganz bewusst von dem neuen Hören auf Gottes Wort aus.¹² Diese Formulierung ist wohl zu erklären aus den Erfahrungen der Jahre vor dem Krieg, als einige Fakultäten unter dem Einfluss der Deutschen Christen oder der liberalen Theologie standen. Das war ja auch der Grund, weswegen die BK die Eröffnung einer eigenen Kirchlichen Hochschule 1935 durchsetzte (allerdings ohne eigentlichen Erfolg) und Bonhoeffer illegal Vikare im Predigerseminar Finkenwalde auf den Dienst in der BK vorbereitete, eben weil das Zutrauen zu Fakultäten und Predigerseminaren fehlte. Eine Bereicherung des Unterrichts stellte die Möglichkeit für die Predigerschüler dar, an den Tagungen der Lutherakademie teilzunehmen, die in Wittenberg stattfanden. Professor Tulin hatte diese Anregung gegeben,¹³ und sie wurde gern und mit Gewinn genutzt.

Entsprechend den Erfordernissen und Erwartungen der Kirchen und Gemeinden, Prediger für Gottesdienst, Bibelstunde und Kasualien zu haben, steht auch die Predigtarbeit im Zentrum aller Bemühungen und auch der Studentafel. Im werbenden Faltblatt heißt es: „Die Hauptarbeit gruppiert sich um die Predigt. So ist auch nicht mehr von Pfarrassistenten die Rede, sondern es sollen Prediger auf dem zweiten Bildungsweg für das Pfarramt ausgebildet werden“, und Reusches Satz wird gern und häufig zitiert: „Wir wollen keine halben Theologen ausbilden, sondern schlichte Prediger des Wortes, ganze Pastoren“.¹⁴

Von Anfang an sind die Lehrenden bemüht, Theologie auf hohem Niveau auch unter Berücksichtigung aller aktuellen Fragestellungen zu vermitteln und lieber einzelne zu überfordern und hinterher im Gespräch es ihnen noch einmal zu erklären, als die Mehrzahl zu unterfordern und sie womöglich mit Minderwertigkeitskomplexen in die Pfarrkonvente und Gemeinden mit geistig anspruchsvolleren Gemeindegliedern zu entlassen.¹⁵ Kritiker weisen gegenüber dem zweiten Bildungsweg auf das Fehlen der Kenntnis der alten Sprachen und das mangelnde wissenschaftliche Niveau hin (nicht selten ohne tatsächliche persönliche Kenntnis einer Predigerschule), wobei die Vorzüge (Praxis- und Berufsnähe sowie Lebensgemeinschaft der Dozenten und Studenten) vergessen werden.

¹¹ Propst Staemmler: Rundbrief vom Januar 1960

¹² Rektor Reusche: Bericht über die Geschichte der Schule I, a.a.O., S. 1

¹³ zu Thulin vgl. den Beitrag von Christian Mai: „Der Beitrag von Oskar Thulin (1898–1971) für Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945“ in diesem Band

¹⁴ Rektor Reusche: Bericht über die Geschichte der Schule III, a.a.O., S. 3

¹⁵ briefliche Auskunft Pf. Michael

Als bald ist das Problem präsent: Wie ist die Stellung dieser Prediger im Gegenüber (oder auch im Gegensatz) zu den Pfarrern? Erst 1978 wird in den fünf Landeskirchen der EKV-Ost das Predigergesetz wirksam, das Prediger und Pfarrer gleichstellt und als Berufsbezeichnung für sie alle „Pfarrer“ eingeführt. Vielleicht ist auch daran zu erinnern, dass in demselben Zeitraum erst allmählich der Stand der Vikarinnen sich sein Existenzrecht neben den Pfarrern erobern musste, um über den Weg als Pastorin zur Pfarrerin (seit 1990) zu werden.

4. Die Arbeit, der Tagesablauf – in echter Gemeinschaft

Es ist nicht verwunderlich, wie alle diese Voraussetzungen zu einer ganz besonderen und festen Gemeinschaft führen – mit allen Vorzügen und Gefahren. Auf engem Raum leben zusammen: die Predigerschüler, der Propst mit seiner Dienststelle, die Familie des Rektors mit fünf Kindern. Der Unterricht findet in dem einzigen heizbaren Raum gegenüber dem Amtszimmer des Propstes statt. Die Schüler nehmen die Mahlzeiten gemeinsam ein. Zu ihnen gesellen sich die Angestellten von Propstei und Kirchenkreis, nach dessen Wiedereröffnung auch die Seminaristen des Predigerseminars, Familie Staemmler, manchmal sind es bis zu fünfzig Personen. Beim Abendbrot ist Rektor Reusche häufig dabei. Der Tisch ist immer mit Liebe und Phantasie, aber nicht immer zum Sattwerden gedeckt. Spenden der Gemeinden, z.B. Erntegaben und Pakete aus dem Westen sind eine große Bereicherung für alle Esser und Entlastung für die Köchin, Frau Charlotte Weickardt.

Der Tag hat einen festen Rahmen: 6,15 h wird geweckt. Zwischen 7.00 h und 7.30 h ist eine stille Zeit für betendes Nachdenken über einen Bibelabschnitt. Es folgen das Frühstück und die gemeinsame Morgenandacht. Zwischen 8.15 h und 12.45 h liegen die täglichen vier Unterrichtseinheiten, deren erste an jedem Tag die Bibelarbeit ist. Das ist, wenn auch modifiziert und auf zwei Doppelstunden in der Dekade verkürzt, dann bis zum Ende der Schule in Erfurt so geblieben. Das gemeinsame Mittagessen schließt den Vormittag ab. Der Nachmittag und der Abend sind frei. Sie dienen dem Selbststudium oder werden zu Hospitationen in Christenlehrestunden sowie zur Mitarbeit in Kreisen der Gemeinden in und um Wittenberg genutzt. Der gemeinsame Tag geht zu Ende mit dem Abendbrot und der Abendandacht. Die Andachten folgen einer liturgischen Ordnung. Von den Schülern wird die Auslegung von Spieker¹⁶ benutzt.

Als Urlaub gibt es alle sechs Wochen für die Verheirateten, alle acht Wochen für die Nichtverheirateten von Samstagmittag bis Sonntagabend ein freies Wochenende.

Für die stille Zeit am Morgen werden auf Wunsch Anregungen gegeben. So wird eine Meditation aus Kierkegaards „Zur Selbstprüfung der Gegenwart“ anbefohlen, Luthers „Vorrede zum großen Katechismus“ oder seine Schrift „Vom rechten Beten an den Meister Peter Balbier“ genannt. Auch nehmen die Dozenten oder schon länger an der Schule Ler-

¹⁶ Rudolf Spieker: Lesung für das Jahr der Kirche, Evangelische Verlagsanstalt, Berlin 1952

nende die Neuhinzugekommenen zu sich in ihre Zimmer, damit sie diese halbe Stunde miterleben können.

Die erste Unterrichtseinheit an jedem Tag ist die Bibelarbeit. Dabei legt einer der Schüler, der darauf vorbereitet ist, einen Abschnitt der fortlaufenden Bibellese aus. Es schließt sich das Gespräch der Runde an. Fehler werden verbessert, biblische Zusammenhänge aufgesucht, Begriffe (vom Dozenten) geklärt, das Verständnis insgesamt vertieft. In der Leitung wechseln sich die hauptamtlichen Dozenten ab, was einerseits eine interessante Vielfalt bedeutet, andererseits aber auch eine gewisse Verwirrung bei den Schülern hervorrufen kann, sind doch die menschlichen und auch die theologischen Unterschiede beträchtlich. Vornehmlich in dieser Stunde wurzeln aber die beglückenden, zuweilen freilich auch belastenden Erlebnisse und Erfahrungen aller Beteiligten, wie sie immer wieder zum Ausdruck kommen.

Im Zentrum auch des weiteren Unterrichtsgeschehens steht die Arbeit an und mit der Bibel: Bibelkunde und Exegese von AT und NT. Ziel der Ausbildung ist ja die Verkündigung in Predigt, Unterricht und Seelsorge. Dabei gibt es immer wieder Diskussionen um die rechte Art der Auslegung. Der Rektor und die meisten Dozenten verstehen sich in der Tradition der kritischen Exegese, einige der Schüler sind durch eine – wie sie meinen – unvoreingenommene, gleichsam vorkritische Sichtweise bestimmt. Es kommt zu Schwierigkeiten auf beiden Seiten. Manche Schüler brechen die Ausbildung ab, weil sie die innere Spannung zwischen dem mitgebrachten Glaubensverständnis und der in der Schule diskutierten Theologie nicht aushalten. Der Klärung dienen soll ein Probevierteljahr am Beginn der Ausbildung. Dies gibt eine Bedenkzeit. Am Ende steht dann der Entschluss zum Bleiben und die Aufnahme in die Schule, oder man trennt sich.

Derlei Probleme und Anreichtungen gehören aber wahrscheinlich zum Alltag aller Ausbildung zu kirchlichen Berufen, zu denen für die Verkündigung zumal, und sind deswegen auch nicht nur am Anfang, sondern die 45 Jahre hindurch immer wieder einmal akut.

Neben den biblischen Fächern gibt es Unterricht in Geschichte der Kirche (in Grundzügen), Glaubens- und Sittenlehre anhand der Bekenntnisschriften, Predigtübungen, Katechetik mit Übungen in Schulklassen (nur noch selten) bzw. Christenlehregruppen, kirchliche Amtshandlungen, Liturgik, Seelsorge, kirchliche Verwaltung und auch Sprachübungen. Kurz: es kommt von Anfang an alles an die Reihe, was man für das Praktikum im zweiten Ausbildungsjahr und den Einsatz nach drei Jahren Ausbildung braucht.

Lehrbücher fehlen. Manches wird von Besuchern aus dem Westen mitgebracht oder vermittelt, so dass die Standardliteratur allmählich zur Verfügung steht. Dennoch muss viel diskutiert oder mit Schreibmaschine vervielfältigt werden – sechs Durchschläge, der letzte kaum noch lesbar! Ein Abzugsgerät gibt es nicht.

Bei Prüfungen wird großer Wert auf das Auswendigwissen ganzer biblischer Abschnitte, nicht nur Verse, gelegt, wie einige Psalmen, 1. Kor. 13, Jesu Worte am Kreuz, die Abendmahlsworte – mit gutem Erfolg. Auch Liedtexte aus dem EKG und dem Kleinen Katechismus gehören dazu.

5. Inhalte und Formen

Da das alles Neuland ist, hat sich an Inhalt und Form der Arbeit im Laufe der Wittenberger Zeit einiges geändert. Groß ist das Bemühen um Elementarisierung, einmal weil die zur Verfügung stehende Zeit extrem knapp bemessen ist, aber auch weil in den Gemeinden viele Menschen darauf warten, wieder einen Pfarrer zu haben und von diesem Hilfe zum Glauben und zum Leben zu bekommen. Noch 1957 und 1958 heißt es in den Kanzelabkündigungen zum Pfingstfest, in denen für die Ausbildung zum Prediger geworben wird, dass die große Not von Hunderten von unversorgten Gemeinden hinter diesem Aufruf steht.¹⁷

Die unmittelbar mit der Ausbildung verbundene praktische Arbeit in Gemeindekreisen in Wittenberg oder am Heimatort der Schüler, aber auch diakonische Einsätze im Altershaus und im Paul-Gerhardt-Stift (früh vor dem Unterricht von je zwei Schülern für eine Stunde¹⁸) helfen dazu, Verkündigung in jeder Phase der Vorbereitung und Durchführung im Blick auf die Adressaten und ihre Erwartungen zu gestalten. Ihre ersten Predigten halten die Schüler in den Sonntag-Nachmittag-Gottesdiensten in der Schlosskirche.

Alle Dozenten waren einmal Gemeindepfarrer, alle hauptamtlichen haben einen Predigttauftrag, die nebenamtlichen kommen ohnehin aus dem Pfarramt. Das hat Folgen für die inhaltliche und formale Gestaltung des Unterrichtes. Gelehrt wird, was in Kirche und Gemeinde dran ist: die Themen und Texte für Unterricht und Jugendarbeit, die Predigtperikopen, Bibeltexte für Kasualien, für Kindergottesdienst. Gelernt wird seminaristisch, das heißt in kleinen Gruppen, in denen jeder ständig gefordert ist, aber auch ernstgenommen werden kann und muss. Praxisbezogene Ausbildung bedeutet von Anfang an Einüben in das später Erforderliche. Ausbildung ist quasi schon Gemeindegewinnung.

Für das praktische Jahr war vorgesehen, alle zwei bis drei Wochen eine Predigt zu übernehmen. Besuche der Wittenberger Dozenten bei den Praktikanten sollten die Bemühungen der Mentoren unterstützen und die Verbindung zwischen den Praktikanten und der Schule aufrecht erhalten. Hier ist von anerkanntem Einsatz aller Beteiligten zu berichten. Viele Wittenberger Predigerschüler sind im Kurkreis in die Gemeindegewinnung gegangen. Und beim Umzug nach Erfurt war es nicht einfach, die in Wittenberg organisch gewachsene Verbindung zu lösen.¹⁹

In den Jahren nach 1957 (erstes Predigergesetz) wurde die Ausbildungszeit auf vier Jahre verlängert (nach 1960 in Erfurt sogar auf viereinhalb Jahre).

6. Die äußeren Bedingungen – bescheiden, aber geliebt

Eröffnet wurde die Schule im Augusteum in Wittenberg, wo sich seit 1945 die Propstei des Kurkreises befand. Bei Propst Staemmler fanden die ersten Aufnahmegespräche statt. Er

¹⁷ Rundverfügung 83/57 und 46/58

¹⁸ W. Staemmler/H. Waldmann (Hg.), Wege des Herrn, a.a.O., S. 16

¹⁹ E. Reusche: Ein neuer Weg zum Dienst in der Kirche. Die Evangelische Predigerschule, in: W. Staemmler/H. Waldmann (Hg.), Wege des Herrn, a.a.O., S. 162

und Rektor Reusche entschieden auch, wer aufgenommen wurde und wer nicht. Die Schüler wurden zu zweit in den Zimmern des Predigerseminars untergebracht. Familie Reusche wohnte mit fünf Kindern in drei Zimmern der ersten Etage, ohne eine abgeschlossene Wohnung zu haben.

1950 wurde das Predigerseminar wieder eröffnet und beanspruchte seinen angestammten Platz im Hause.²⁰ Sein erster Direktor war ebenfalls Propst Staemmler, der aber alsbald von Direktor Ruff abgelöst wurde.

Im Herbst 1951 konnte etwa die Hälfte der Predigerschüler (acht bis zehn) im Glöcknerstift in der Fleischerstraße untergebracht werden. Im Jahr 1952 gelang es, das dem Augusteum gegenüber gelegene Hotel Klosterhof (jetzt Kirchliches Forschungsheim) zu mieten und dann auch zu erwerben. Der Unterricht konnte nach dort verlegt werden. Von da an bekam der Rektor mehr Wohnraum für sich und seine Familie.

Als erste hat die Hausdame des noch nicht wieder arbeitenden Predigerseminars, Frau Orphal (Mutter des späteren Inspektors), für die Schule und die Schüler gesorgt (während Frau Charlotte Weickardt Köchin war). Von 1952 bis 1960 folgte ihr Frau Anneliese Just, in der Erinnerung der Schüler liebevoll als Mutti Just lebendig; der Grabstein wurde von Spenden der Schüler bezahlt. An ihrer Seite gab es Hilfen für die Haus- und Küchenarbeit, und aus den alten Unterlagen ist ersichtlich, wie schwierig es oft war, die dafür geeigneten Menschen zu finden und zu behalten, aber auch, wie es einige Getreue gab, die für lange Zeit bei kärglichem Lohn und unter sehr bescheidenen äußeren Bedingungen für ihre Arbeit und für ihre Unterkunft dennoch der Schule treu geblieben sind.

Als Sekretärin des Propstes war Frau verw. Grabitzki von 1948 bis 1952 auch für die Belange der Predigerschule zuständig. Von 1952 an hatte die Schule mit Frau Richter eine eigene Kraft für die Verwaltungsarbeiten. Im Konsistorium war Frau Wendler eine umsichtige, wohlwollende und allzeit hilfreiche Begleiterin für das manchmal von den Stürmen der Zeit arg bewegte Schifflein Predigerschule in Wittenberg. Immer wieder finden sich dankbare Erinnerungen an diese Zeit der ersten Liebe (so Rektor Reusche) von allen, die sie erlebt und geprägt haben. Letztes lautstarkes Zeugnis dessen war noch am 27. Mai 1993 zu hören, als mit einem Gottesdienst und einem festlichen Beisammensein das Ende der Schule begangen und der Anfänge gedacht wurde.

7. Die Schüler – eine bunte Schar engagierter Leute

Wer aber waren die ersten Predigerschüler? Wir hatten im ersten Semester fünf Männer von verschiedenster Herkunft: einen Drogisten, einen Lehrer, der im Zuge der Entnazifizierung seinen Dienst quittieren musste, einen Schüler des Berliner Missionshauses, einen kaufmännischen Angestellten, der in Gefangenschaft in Ägypten schon theologische Vorlesungen gehört hatte, und noch einen, der aus der katechistischen Ausbildung war. Daneben

²⁰ zum Predigerseminar vgl. den Beitrag von Peter Freybe „Leben und Lernen auf Luthers Grund und Boden. Das Evangelische Predigerseminar Wittenberg“ in diesem Band

lief ein Vierteljahreskurs von Diakonen und Gemeinschaftspredigern, die schon seit längerer Zeit Pfarrdienst versahen und bei uns überprüft werden sollten.²¹ Im Laufe der Zeit waren es im Durchschnitt zwölf in einem Kurs, so dass immer etwa 25 im Hause zusammenlebten und 12 im Praktikum waren. Das Durchschnittsalter lag bei 26 bis 29 Jahren, viele Berufe waren vertreten. Die Motive für das Kommen der Schüler waren vielfältig. Rektor Reusche fasst sie im Rückblick nach zehn Jahren so zusammen:

1. solche, die schon eine andere kirchliche Ausbildung begonnen oder abgeschlossen haben
2. solche, die durch politische Entscheidungen (Entnazifizierung, Ablehnung der geforderten kommunistischen Ideologie) zu einem neuen Entschluss gekommen sind
3. solche, die durch veränderte Lebensbedingungen (Bedrängnisse der Landwirte und Handwerker) ein neues Arbeitsfeld suchen, aber schon vorher eine kirchliche Bindung hatten
4. solche, die einen Ruf vernommen, eine Bekehrung erlebt haben.

Meistens liegt nicht ein einzelnes Motiv vor, sondern zwei oder mehrere Motive verschlingen sich ineinander. Das Hauptmotiv ist selten klar herauszustellen.²²

Der Beginn in Wittenberg heißt für die Verheirateten und Familienväter Trennung von ihren Lieben für drei Jahre – ein schwerer Entschluss! Aber auch das führte – im Gegenzug – eben zu einer besonders engen Bindung der Schüler untereinander. Hand in Hand mit der neuen Lage ging eine finanziell ganz bescheidene Ausrüstung mit lediglich einem Taschengeld, das die Kirche gewährte, und das zuweilen der Propst mit Hilfe einer Kollektenreise in den Westen erst beschaffen musste. Ende der fünfziger Jahre sammelt erstmalig die Frauenhilfe der KPS, so dass jede Ehefrau eines Predigerschülers eine monatliche Unterstützung in Höhe von 20 Mark erhalten kann.²³ Im Vergleich zu dem im früheren Beruf erzielten Lohn bedeutet die Schulzeit und das zu erwartende Predigergehalt einen finanziellen Verlust – ein durchaus nicht lockender Faktor bei einem Berufswechsel, der aber dennoch bewusst festgehalten wird.

Das bleibt auch so, als die Schüler in späteren Jahren nicht mehr ehemalige Soldaten oder Kriegsgefangene, sondern jünger sind und direkt aus Berufen kommen. Einen Aufstieg in sozialer oder finanzieller Hinsicht bedeutet der Prediger- oder Pfarrerberuf als Zweitberuf in der DDR zu keiner Zeit, eher das Gegenteil.

8. Bestimmungen, Verordnungen, Gesetze – ein beschwerlicher Weg

Dem Exodus Israels aus Ägypten folgte die lange, durstreiche Wanderung durch die Wüste – ein für so manchen Aufbruch in der Kirche in der unmittelbaren und auch späteren Nachkriegszeit in Erinnerung gerufener Trost. So folgt auch auf die Gründung der Predigerschu-

²¹ Rektor Reusche: Bericht über die Geschichte der Schule I, a.a.O., S. 1

²² Rektor Reusche: Bericht über die Geschichte der Schule II, a.a.O., S. 8

²³ ebd., S. 4

le ein langwieriges Nachdenken, wie denn die Folgen zu beschreiben seien für die Prüfung, den Einsatz, die Dienstbezeichnung, das Gehalt der Schüler, wenn sie in der Kirche die Verkündigung des Evangeliums ausrichten.

Protest oder wenigstens Mahnung zu Geduld, Vorsicht und Warnung für übereilten Schritten kommen von verschiedenen Seiten und aus unterschiedlichen Gründen. An erster Stelle steht der Hinweis auf die Tradition der deutschen evangelischen Kirche insgesamt. Seit der Reformation ist ein akademisches Studium, das die Kenntnis der drei alten Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch einschließt, die Voraussetzung für den Zugang zum Pfarramt. (Niemand hat je bestritten, dass es dabei auch bleiben soll!) Eine Diskussion über dazu ergänzende andere Möglichkeiten wird nicht zugelassen. Kirchenleitungen (vor allem lutherische) und Volltheologen (wie sie von sich selbst sagen) gehören zu den Verfechtern dieser Position, auch bei Verhandlungen im Kreise der für Ausbildungsfragen zuständigen Vertreter der Landeskirchen (seit 1992 auch wieder unmittelbar aktuell), Kritik kommt aber auch von Seiten der Diakone und Katecheten und ihrer Ausbildungseinrichtungen. Sie befürchten eine Abwertung ihrer Ausbildung und ihres Standes, wenn man durch den Besuch der Predigerschule einen Status über dem bisherigen gewinnen kann.

In Auseinandersetzung mit diesen Lagern muss die 1948 getroffene Entscheidung aber weitergeführt werden. 1950 wird eine Vorläufige Ordnung erlassen, 1951 war die erste Predigerprüfung fällig. Am 28.1.1952 sind bereits 15 fertig ausgebildete Prediger im Einsatz, 13 im Vikariat, 27 im Hause in Wittenberg, von denen dreizehn im April Examen machen wollen und sollen.

Es dauert aber bis 1957, ehe für die EKV das erste Predigergesetz zustande kommt. Nicht alle Schwierigkeiten sollen aufgezählt werden, die zu überwinden waren. Allein der Zeitraum spricht für sich: 1948 Gründung der Schule, 1951 die erste Abschlussprüfung, 1957 die erste gesetzliche Regelung. Es wird bis 1978 – also 30 Jahre – dauern, ehe das Predigergesetz der EKV-Ostregion in Kraft treten kann, das endlich Prediger und Pfarrer gleichstellt.

9. Praktikum, Prüfung, Einsatz – der Ernstfall

Im Anschluss an das erste Ausbildungsjahr in Wittenberg folgte ein praktisches Jahr in einer Gemeinde. In der von Bischof Müller herausgegebenen Richtlinie für die Leiter des Praktikums der Predigerschüler werden die Grundsätze genannt:

„die in Wittenberg bekannte und dort eingeübte hilfreiche Zucht und Ordnung einer vom Worte Gottes her bestimmten Lebens- und Arbeitsgemeinschaft soll weitergeführt werden. Es wird die dringende Bitte ausgesprochen, die Brüder wenn irgend möglich in die Lebensgemeinschaft ihres Pfarrhauses aufzunehmen. Der Tagesablauf des Seminars mit Stiller Zeit am frühen Morgen, dem Schwerpunkt eigener theologischer Arbeit zwischen 9 und 11 h sowie Hausbesuchen bei Gemeindegliedern am Vormittag und der Mitarbeit bei Christenlehre und Junger Gemeinde am Nachmittag wird auch für das Praktikum empfohlen. Eine Überlastung der Brüder soll ausdrücklich vermieden werden! Aber das zu leistende Pensum: eine Predigt aller drei Wochen, später aller zwei Wochen, 4 Stunden Chris-

tenlehre pro Woche, von Zeit zu Zeit eine Bibelstunde, Führung eines Jugendkreises, gelegentliche Übernahme einer Trauung und Beerdigung stellt doch ein gerüttelt Maß dar!“

Man kann nur staunen, wie belastungsfähig die Brüder offenbar waren. Die im Archiv befindlichen Berichte der Praktikanten wie der Praktikumsleiter belegen, dass den Erwartungen durchaus entsprochen wurde. Auch daran zeigt sich das hohe Anliegen der Prediger- ausbildung, schon alsbald mit dem Alltag der pfarramtlichen Tätigkeit vertraut zu machen.

Erwünscht ist außerdem, dass die Praktikanten während ihres Praktikums eine lebendige Konventsarbeit kennen lernen und in die Bruderschaft des Kirchenkreises aufgenommen werden.²⁴ Für einige wird das Praktikum auf ein halbes Jahr verkürzt, wenn sie durch ihren Einsatz im früheren Beruf schon Grundkenntnisse in der Gemeindegemeinschaft nachweisen können oder wegen ihres Lebensalters oder der Familiensituation die Verkürzung wünschenswert erscheint.

Bei den Prüfungen werden strenge Maßstäbe angelegt. Keineswegs alle bestehen. Das ist auch gut so, denn der neue Stand ist ja vielfältiger Kritik ausgesetzt. So ist es notwendig, gute Leistungen zu verlangen. Die Themen für die schriftlichen Arbeiten und die Inhalte der mündlichen Prüfung entsprechen durchaus den Anforderungen an die akademischen Theologen.²⁵

10. Die Bruderschaft – der bleibende Gewinn

Das Zusammenleben auf engem Raum, die gemeinsamen Andachten, das Ringen um das rechte Verhältnis der Bibel für Glauben und Leben sowie für die Verkündigung an die der Gemeinde anvertrauten Menschen wird zur Grundlage für das Entstehen einer Bruderschaft der Prediger. Was in den Jahren der Ausbildung an geistlicher Verbundenheit gewachsen ist, soll erhalten bleiben und für die Brüder selbst Stärkung und Hilfe sein. Die Rundbriefe der ersten Jahre, die aus der Feder von Dr. Orphal stammenden Predigtmeditationen und Arbeitshilfen für Kasualien, die Besuche der Dozenten bei den ehemaligen Schülern und deren Besuche in ihrer Wittenberger Heimat sind ein tragfähiges Fundament. Auch die für die ersten fünf Dienstjahre zur Pflicht gemachte Weiterbildung in den im April in Wittenberg stattfindenden Kursen führt immer wieder zusammen und auch zu gemeinsamem Gebet.

Motor für diese Bruderschaft ist Rektor Reusche, dessen Anliegen von einigen Predigern aufgegriffen wird. Trotzdem ist es nicht gelungen, eine feste Organisationsform zu finden und möglichst viele für die Teilnahme an Treffen und aktive Mitarbeit zu gewinnen. Eine Zusammenkunft im Herbst 1962 in Mansfeld vereinigte 20 Wittenberger statt der erwarteten 70 oder 80. Als Gründe für die Absagen werden genannt: eine bestehende gute Eingliederung in die örtlichen Pfarrkonvente, die eine besondere Predigerbruderschaft überflüssig mache; die Beteiligung an anderen Vereinigungen (Pfarrerbruderschaft, Micha-

²⁴ XVII 170 vom 6.2.1951 an die Herren theologischen Dezernenten im Hause – ohne Namenszug

²⁵ briefliche Auskunft Pf. Michael

elsbruderschaft, Jugendmitarbeiterkonvente); fehlende Zeit für Abwesenheit von Dienstort über den Urlaub hinaus wegen Mangel an Vertretungsmöglichkeiten untereinander; zu weite Wege für die Mecklenburger.

Es kommt auch zu keiner repräsentativen Vertretung der Prediger(-Bruderschaft), wie OKR Sander im Dezember 1962 beklagt.²⁶ Andererseits ist ein kleiner Kreis von aktiven Predigern um die Aufrechterhaltung der Bruderschaft und die Verbindung mit der Schule – auch nach dem Umzug nach Erfurt – und den ehemaligen Dozenten redlich bemüht. Auch ihnen ist es zu danken, dass die Lösung der anstehenden Fragen 1978 endlich im Predigergesetz möglich wird.

11. Der Umzug nach Erfurt – keine leichte Entscheidung

In Wittenberg wird es für die Predigerschule zu eng. Das Predigerseminar (das ja seit 1817 im Augusteum untergebracht war) breitete sich an seinem angestammten Ort wieder aus. Seit 1957 mussten einige Kurse wegen Platzmangel in Wittenberg in dem im Wiederaufbau befindlichen Augustinerkloster in Erfurt durchgeführt werden. So war der Gedanke nicht fern, die Predigerausbildung in Wittenberg zu beenden und sie nach Erfurt zu verlegen, in Wittenberg aber das Predigerseminar zu konzentrieren und auszubauen.

Aus dem historischen Abstand betrachtet war es wahrscheinlich auch gut, eine nach zwölfjähriger Geschichte der Predigerausbildung fällige Umstrukturierung der gesamten Konzeption an einem anderen Ort und mit anderen Leuten zu beginnen. Für die erforderliche Kontinuität war dadurch gesorgt, dass Rektor Reusche und Inspektor Michael den Neubeginn in Erfurt mitgestalten.

Die Vorüberlegungen und Vorbereitungen begannen schon längere Zeit vor dem tatsächlichen Umzug. Allmählich stellten sich alle auf die Beendigung der Arbeit in Wittenberg ein. Ein Besuch in Erfurt hat einen Brief zur Folge, in dem es heißt: „Wir wissen nun, dass die Predigerschule im Augustinerkloster besser untergebracht sein wird als hier im Klosterhof, dass es weit und still ist, und dass wir mit offenen Armen empfangen werden.“²⁷

Trotzdem war der Umzug für die Betroffenen ein schwerer Entschluss, und die Erinnerung an die Wittenberger Jahre blieb lange wach.²⁸

Literatur:

Kittel, Hans-Joachim: Die Evangelische Predigerschule der Kirchenprovinz Sachsen. Wittenberg 1948 – 1960. Erfurt 1960 – 1993. Eine Dokumentation, erstellt im Auftrag der Kirchenleitung, o.O. [Magdeburg], o.J. [1995].

²⁶ Akte Erfurt

²⁷ Rektor Reusche an Propst Dr. Verwiebe am 30.1.1959 – Akte Propstei Erfurt

²⁸ 1992 traf die KPS die Entscheidung, die Predigerschule in Erfurt 1993 zu schließen und den Nachwuchs für das Pfarramt künftig vornehmlich auf dem akademischen Wege heranzubilden. Der seminaristische Weg sollte gleichwohl auch erhalten bleiben, indem die KPS anstrebte, die Predigerausbildung an der Predigerschule Paulinum in Berlin (später Theologisches Seminar Paulinum) zusammenzufassen.